

## *Ein gewagtes Experiment – das bestens funktioniert*

Abend „Heimat III: Drang in die Ferne“ beim Festival Klassiktage Ammergauer Alpen

**Bad Kohlgrub.** Streichquartett und Liederabend sind spezielle Genres, die ihr ganz eigenes, meist eher kleines Publikum haben. Beides aufzuspalten und neu zusammen zu setzen, kann schon einmal die Anhänger beider Gattungen gewinnen. Oder gleich noch ganz neue Publikumsschichten anziehen. Das hatten Beate und Josef Gilgenreiner wohl im Sinn, als sie das Minetti Quartett und den Bariton Benjamin Appl, allesamt junge Künstler, die bereits internationales Renommée haben, zu einem Konzertabend bei ihrem Festival einluden. Der Saal im Haus des Gastes war erfreulicherweise gut gefüllt – und das Publikum, das sich auf dieses ungewöhnliche Konzert eingelassen hatte, wurde mit einem ganz besonderen Erlebnis beschenkt. Um den „Mythos Bayern“ kreist die Thematik dieses Jahr. Und da habe man sich in Bad Kohlgrub auf die Erkundung des Begriffs „Heimat“ eingelassen, erläuterte Beate Gilgenreiner. Um die Welt reisende Künstler hätten meist eine andere Vorstellung, was Heimat bedeute. So kommt Bariton Benjamin Appl aus Regensburg und lebt nun in London, das Quartett stammt aus Wien, Josef Gilgenreiner, der das Streicherensemble als Kontrabassist verstärkt, ist in Winterthur in der Schweiz im Engagement – und alle treffen sich nun zum gemeinsamen Musizieren in Bad Kohlgrub. Da es so gut wie keine Werke für diese spezielle Besetzung gibt, mussten Bearbeitungen geschaffen werden. Als Hauptkomponist wurde Franz Schubert ausgewählt, der „ewig Suchende, ewig Wandernde“, wie Gilgenreiner sagt. Zwischen die Sätze seines letzten Streichquartetts werden einige seiner über 600 Lieder eingefügt, die für Stimme und Klavier geschrieben sind. Der Cellist des Quartetts, Leonhard Roczek, hat diese für Appl und die Streicher arrangiert. Das ist ein echtes Experiment mit ungewissem Ausgang, ein Wagnis also. Doch es funktioniert bestens! Der 1. Satz des Streichquartetts schafft sofort eine ganz dichte, geradezu nervös vibrierende Spannung, die sich in eruptiven Ausbrüchen, an der Grenze zur Schroffheit, entladen. Darauf der „Drang in die Ferne“: Der Streichersatz ist überraschend stimmig, lässt das gewohnte Klavier nicht vermissen. Wunderbar farbig, filigran und ausdrucksvoll gestalten Sänger und Streicher ein echtes Miteinander. Auch die „Seligkeit“ wird durch das geradezu himmlische Schwingen und Schweben der Streicher perfekt umgesetzt. Der 2. Satz des Quartetts schließt sich an wie ein todtrauriger Tanz, hat etwas zutiefst Berührendes, lässt Grenzerfahrungen spürbar werden. Bei „Die Götter Griechenlands“ entfalten die Streicher geradezu orchestrale Opulenz und legen Appl einen samtweichen Teppich aus, über den er hinschreiten kann. Die Qual, die Mühsal, die der „Wanderer“ erleidet, macht das instrumentale Vorspiel packend anschaulich, seine Verlorenheit in der 2. Strophe deutlich fühlbar. Der 3. Satz des Quartetts bringt dann erstmals eine Spannung, die sich aus freudiger Erregung zu speisen scheint. Nach der Pause muss der Finalsatz erst einmal wieder neue Atmosphäre schaffen; seine auf-zu-neuen-Ufern-Stimmung reißt dann aber bald mit. Bei „Füllest wieder Busch und Tal“ scheint aber doch der stringentere Klaviersatz die bessere Wahl als der sehr romantisch-schwelgerische Streichersatz. Bei „Der Einsame“ passt es dann wieder bestens: Die Grillen, die einzige Gesellschaft des in seiner „stillen Ländlichkeit“ Lebenden, hört man gleichsam zirpen und schwirren. In Appl „zweite Heimat“ geht es dann mit englischen Komponisten. War der Bruch mit der Konvention im 1. Konzertteil durch die Auflösung der Genres begründet, so ist es nun die krasse Gegenüberstellung der Epochen. Auf Ralph Vaughan Williams „Silent Noon“, das Ruhe und Frieden atmet, folgt mit Henry Purcells „Dido’s Lament“ eine der berühmten Klageszenen der Alten Musik. „Denk an mich, wenn ich ins Grab gesenkt werde“, ruft Dido ihrem ungetreuen Geliebten Aeneas nach. Dido ist eigentlich ein hoher Sopran – und Appl, der „das immer schon mal singen wollte“, erreicht doch nicht ganz die gewohnte, erschütternde Wirkung. Samuel Barbers „Dover Beach“ beendet sehr atmosphärisch und farbig nuanciert einen wirklich ungewöhnlichen Abend. Für endlosen Beifall gibt’s „Guten Abend, gut Nacht“ als passende Zugabe mit auf den Nachhauseweg.

Sabine Näher